

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 26

Artikel: Entsprechenden Erreger gezüchtet
Autor: Sigg, Bernie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueberlebensgrosses Bildschirmglück

Lasst uns frohlocken und lob-singen, liebe Fernsehgemeinde, denn neuer Glanz und neue Tiefe werden fortan unsere Abendstun-den verklären: das «überlebens-grosse Fernsehbild» ist da!

Mit balkendicken Titel-Lettern versetzt eine deutsche Zeitschrift diese sensationelle Neuigkeit dem Bildröhrenvolk und lässt keinen Zweifel obwalten, dass es sich da um eine Wendemarke der Tele-visionsgeschichte handelt: «Mit dem Grossbild beginnt nämlich ein ganz anderes Fernsehen. Zum erstenmal ist Fernsehen keine bei-läufige Sache mehr. Das riesige Bild kann man nicht nebenher betrachten. Es nimmt den Zu-schauer voll in Besitz... Wenn der grosse Bildschirm strahlt, kann man nur hinsehen.» Sogar die abgebrühten Redakteure der Zeitschrift vermochten sich dem Bann des Kolossalen nicht zu entziehen: «Während sonst bei der Vorführung geredet, kom-mentiert, «Ah» und «Oh» gerufen wird, sass diesmal alles wie er-starrt im Sessel.»

Bevor wir unsere mickrigen Guckkästen auf den Müllhaufen werfen, müssen wir freilich un-sere Wohnstuben für den Ein-zug des neuen Zeitalters umge-stalten. Eine ganze Wand zur Aufnahme des mit Aluminium beschichteten Grossbildschirms wird wohl ohne weiteres freizu-machen sein, wozu bräuchten wird denn hinfort noch Bücher, Bilder und Blumen? Ferner muss der 75 Kilo schwere Projektor verankert werden, und zwar ge-nau 254 Zentimeter vom Schirm entfernt, und schliesslich wird auch die Ersetzung altväterischer Sitzmöbel durch eine gediegene Kinobestuhlung nicht zu um-gehen sein.

Vor derart harten raumplane-rischen Eingriffen sollten wir nicht zurückschrecken, denn in dieser neuen Etappe der Fernseh-geschichte gilt es, den letzten ent-scheidenden Schritt zur Umwand-lung der einstigen Familien-herberge in ein Lichtspielhaus mit einigen Servicräumen zu tun. Ausserdem wird noch das Kon-

sumationsproblem zu lösen sein, sofern es nicht unangemessen er-scheint, das Grossbilderlebnis durch vulgären Verzehr von Wurst und Bier zu entweihen; da der Riesenschirm «den Zu-schauer voll in Besitz nimmt», dass er «wie erstarrt» im Sessel hockt, fällt das herkömmliche Geläuf zwischen Stuhl und Eis-schrank ohnehin weg.

Nach schweren und teuren Wochen der Heimsuchung durch die Handwerker aber wird das überlebens-grosse Bildschirmglück über uns hereinbrechen. Span-nende Grossereignisse wie etwa die Ziehung der Lottozahlen und das «Wort zum Sonntag» werden in diesem grösseren Rahmen an Dramatik noch gewinnen, und deutlich werden wir das Gold in der Mundhöhle des Opernsängers als sorgfältiges Dentistenwerk und das Weisse im Auge der Filmdiva als Liebestaumel er-kennen. Der Moderator Marco Volken wird endlich aufgewertet, wenn er als Grosser Bruder aus der Wand spricht, die schnusige Rita Andermann möchte ich aus andern Gründen gerne etwas grösser sehen, das süsse Mienen- und Gebärdenspiel von Kurt Felix und der treue Dackelblick von Jan Hiermeyer werden uns noch mehr ans Herz greifen, die fas-zinierenden Dessins der Krawat-ten von Mäni Weber bleiben hin-fort so wenig verborgen wie die Nagelstellen im Toupet von «Schampi» Gerwig. Und viel-leicht werde ich sogar das Tele-spot-Mädchen unter der Dusche, das im bisherigen Kleinbildfor-mat immer dort aufhört, wo es interessant zu werden anfängt, endlich einmal überlebensgross in der Totale sehen. *Telespalter*



Jürg Tschiemer
Seestrasse 73
Steckborn

3. Juli bis 15. August 1976

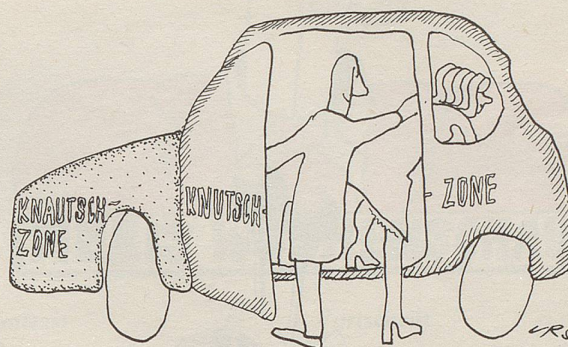
Originalzeichnungen der
Nebelspalter-Karaturisten

René Fehr
Christoph Gloor
Horst Haitzinger

Vernissage 3. Juli 17 Uhr

Montag bis Freitag:
16 bis 20 Uhr
Donnerstag geschlossen
Samstag: 14 bis 19 Uhr
Sonntag: 16 bis 19 Uhr

Autos, die praktisch sind, werden immer gekauft



Erfundenes Interview
mit dem TCS

Entsprechenden Erreger gezüchtet

Von Bernie Sigg

Wie wollen Sie dafür sorgen, dass die Zahl der Unfalltoten zu-rückgeht, wenn nicht mit einer innerörtlichen Geschwindigkeits-begrenzung für Automobile auf 50 km/h?

TCS: Ganz einfach, wir möch-ten, dass nicht für die Autos Tempo 50 gilt, sondern für die Fussgänger.

Ja glauben Sie denn, die Fuss-gänger würden sich daran halten?

TCS: Darum geht es doch gar nicht. Man hat ja auch Tempo 130 für die Autos eingeführt und nicht gefragt, ob sich denn die Automobilisten daran halten wer-den... Wir Automobilisten ha-ben es doch einfach satt, immer nur die Dummen zu sein und unsere Verkehrsgeschwindigkeit einzuschränken – nur um die Fussgänger zu schützen. Soll man doch ihnen einmal eine Geschwin-digkeitsbeschränkung aufbrum-men! Für Fussgänger gilt ja nicht einmal Tempo 100 ausserorts oder Tempo 130 auf der Auto-bahn, geschweige denn Tempo 60 innerorts.

Können denn Fussgänger 130 km/h erreichen?

TCS: Wenn sie in einem Wa-gen sitzen, schon. Aber darum geht es ja auch wieder nicht. Es kann auch nicht jedes Auto, das 130 fahren darf, diese Geschwin-digkeit wirklich erreichen. Es geht hier ums Prinzip: Gleiches Recht für alle.

Aber wenn Fussgänger nur noch 50 laufen dürfen, leidet doch in der Stadt der Fluss des Verkehrs darunter?

TCS: Wer unter etwas leidet, soll zum Arzt oder ins Spital!

Wenn doch der Verkehrsfluss im Spital läge, käme man in der

City ja überhaupt nicht mehr vor-wärts?

TCS: Das kommt man ohne-hin nicht mehr.

Um feststellen zu können, wann sie 50 laufen, müssten die Fussgänger alle mit Tachometern ausgerüstet sein. Wie wollen Sie so rasch so viele Tachometer be-reitstellen?

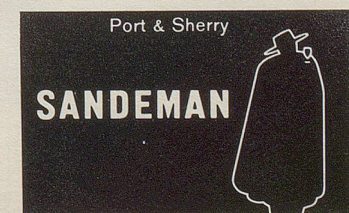
TCS: Da gibt es zwei Varian-ten. Die erste: Man führt für Automobile Tempo 0 ein, mon-tiert die nutzlos gewordenen Tachometer aus den Wagen und gibt sie zu verbilligten Preisen an die Fussgänger ab. Oder zwei-ten: Die Uhrenindustrie wird auf Tachometerproduktion umge-stellt. Das hat verschiedene Vor-teile. Die schlechte Auftragslage der Uhrenindustrie wird verbes-sert, Arbeitsplätze werden ge-sichert oder gar neu geschaffen. Ausserdem bräuchte man so die durch den Siegeszug der Digital-anzeige veralteten Zifferblatt-bestände los. Wir brauchen wohl kaum extra zu betonen, dass wir mit Variante 2 sympathisieren.

Und wie wollen Sie Ihre Ideen an den Mann bringen, damit sie auch ausgeführt werden?

TCS: Wir haben bereits einen entsprechenden Erreger gezüch-tet, den wir durch die TC-Fliege auf alle Gegner von Fussgänger-Geschwindigkeitsbegrenzungen übertragen werden.

Eine letzte Frage: Welche Sprache sprechen eigentlich diese Fussgänger-Geschwindigkeitsbe-gren-Zungen?

TCS: Deutsch, dumm und ein-fältig.



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5